

Die Dampfschiffe aus Paris meldet, befreit der "Temps", das der "Revolution" (das frühere Schiff "L'Amiral") der Danziger-Amerika-Linie, am 20. Juli im Norden von England verhaftet worden ist. Man erzählt im französischen Patriotenjournal, daß "L'Amiral" unter keinen Umständen untergegangen ist. Die "Daily Mail" berichtet, nachdem drei bis vier Unterseeboote an dem Ankerort auf die "Justitia" teil. Die das Schiff begleitenden Torpedobatterien schickten zahlreiche Tiefbomben aus, während ein Patrouillenboot und ein Schlepper das Schiff in Scherben nahmen. Von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr morgens wurden sieben Torpedoschiffe abgefeuert, wovon jedoch nur das erste Torpedoboot am 10. Juli morgens tauchte ein Unterseeboot auf und feuerte zwei Torpedos ab, wovon das eine das Bordboot, das andere das Achterdeck des Schiffes traf. Die "Justitia" sank um 1 Uhr mittags.

Freie tapfere Matrosen

Aus dem Tagebuch eines Gefangenen:
Als an der Vos Schlacht auf Schloß auf die Engländer und Franzosen beschnitten, da haben unsere heldenhaften Matrosen an der Hand der Kameraden wohl oft mit neidischen Augen auf die Eroberer von Kometen und auf die Besieger des Kemmelberges. Doch sie doch auch gerne dabei gewesen, hätten sie doch gerne einmal gesehen, daß sie trotz des ewigen Einzelkampfes des Stellungskrieges noch nichtgeistig eingebüßt haben. Doch als ein Glied der großen Kriegsmaschine müssen sie halt auf dem Platze stehen, auf den sie die höhere Führung stellt. Und hier erfüllen sie in aller Stille ihre Pflicht. Der Notwendigkeit, über den Geisteshauch des Berganten Vorrang, eines in Kenntnis des bekannten Patrouillenführers, sich beim Feinde selbst anzukämpfen zu lösen. Es war eine mühselige und gefährliche Arbeit. Nacht für Nacht versuchte sich der brave, begleitet von wenigen Getreuen, bis an die feindlichen Stellungen heran. Keine Ruhe gönnte er sich, bis er die Aufstellung der feindlichen Patrouille und die Lage der Hindernisse bis ins kleinste ausgekundschaftet hatte. Die Schwertklingen des feindlichen Säbels, die feindliche Maschinengewehre, die das tägliche in Niemandland verstreuten Handgranatenfetzen ihm in seiner Tätigkeit nachharrten. Endlich waren die Vorbereitungen beendet, der Weg war freigelegt und die Tat konnte ausgeführt werden.

Vor Bogen war Vorrang bereits schon einmal am hellen Tage in die feindliche Stellung eingedrungen, hatte einige Unterstände gesprengt und war dann wohlbehaltend wieder zurückgekehrt. Auch dieses Mal mochte er wieder die Morgenstunden zur Ausübung seines Planes wählen. Obermatrose Kogel aus Welfenbach und Matrose Kulla, wohnhaft zu Wiesbaden, schlossen sich freiwillig ihrem tapferen Berganten an. Beim ersten Tagesgraben sprangen die Drei aus dem eigenen Graben, frohen von Trichter zu Trichter und bis in die Nähe des Feindes; unbemerkt kamen sie an das feindliche Hindernis heran. Hier wurde zunächst halt gemacht und sofort Umschau gehalten. Deutlich hoben sich über dem Grabenrand die Stahlhelme der feindlichen Nachposten wie kleine Schwämme gegen den Morgenhimmel auf. Dann verschwand einer nach dem andern und schließlich war keiner mehr zu sehen. Jetzt vorwärts, näher heran! Gemacht wie die Katzen wendete sie sich durch den ersten Drahtverhau und ließen in einem verlassenen feindlichen Graben. Weiter geht durch eine zerfallene Sappe, platt auf den Boden gedrückt, wird unterweils Boden gewonnen. Jede Deckung wird ausgenutzt worden, denn wer weiß, ob nicht an irgendeiner Stelle ein Posten steht und unbarmherzig jeden niederknallt. Wieder sehen sie die Unterstände eines Drahthindernisses gegenüber. Welt ist Dank, daß die Gasse, die damals Vorrang hier geschnitten hat, noch unentdeckt geblieben ist. Morgens wird als Sicherung zurückgelassen und die anderen beiden zwingen sich bis zum Grabenrand vor. Da liegen sie nun mühselig und horchen darauf, ob sich nicht irgendetwas der helle Feind bemerkbar macht. Keine Spur! Mit den Händen gräbt sich Vorrang eine Winne in die aufgeworfene Brustwehr, um sich geblüht in den feindlichen Graben hineinziehen zu können. Da, was ist das? Wie ein aus dem Boden geschossenes Geschoss hebt sich unmittelbar vor ihm das feindliche Geschütz eines wallonischen Soldaten über den Grabenrand. Befandlung hieren sich beide an, dann laßt ein bellender Gewehrstoß herüber. Daarschall vorbei! Im gleichen Augenblick der wackere Bergant mit einem Anspringen dem Besonnen an der Kette. Ein fernes Mähen und der Gegner ist bezwungen. Aus dem Ganzen in der Nähe liegenden Unterstand werden nun noch schnell zwei weitere Belgier herangezogen. Mit etwas Nachdruck lassen auch die sich bewegen, mitzunehmen. Nun heißt es aber schnell nach Hause, denn schon ist der Feind alarmiert. Als sich Vorrang eben wieder durch die alte Lücke abwenden will, kündigt unermutet dicht neben ihm

eine Handgranate. Einer der Gefangenen hatte den Augenblick bemerkt, um aus dem Hinterhalt die Handgranate zu werfen und dann persönlich zu gehen. Das Lammert da den Tapferen, der aus zahlreichen Wunden blutet, wenn der harte Schlagdrab seine Hände zerrißt und seine Kräfte nun noch mehr zertrübt. Mit einem Ruck ist er los und läuft hinter der Feilung her. Zu groß ist dessen Verzweiflung, er kann nicht mehr eingeholt werden. Unterdeßen hielt Matrose Jung, der auch leicht verwundet, die noch übrigen zwei Gefangenen in Schach, zu gerne hätten auch sie die heisse Lage unserer drei Matrosen ausgenutzt, und als sie gar den Versuch machten, da wurden sie schnell eines Besseren belehrt. Was war die kleine Schär mit ihrer stolzen Beute in Sicherheit, beglückwünscht von ihren Kameraden.

Leutnant v. Mel. Biddermann
Offizier-Kriegsberichterstatter.

Mehr Kraft des Gemüts

Zum Schluß des vieren Kriegsjahres
Von W. Rogge.

Es liegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme allein, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft. So sagt der große Philosoph Platon in seinen Reden an die deutsche Nation, und wir denken am Ausgange des vierten Kriegsjahres wiederum an jene herrliche, unvergängliche Zeit zurück, da in den nun schon der Geschichte angehörenden Augenblicke der Sturm der Begeisterung durch unser Vaterland brauste, alles Mögliche niederbrechend, alles Weichliche und Laue von den in solcher Kraft emporgelagerten deutschen Eidenkämpfern. Das war jene höchste Begeisterung, die höchstes Wort so vollkommen zur Wahrheit werden ließ, die uns den Sieg gab gegen die in unablässig wachsendem Umfang anwachsende Uebermacht, die die Seele unseres Volkes aus Dummheit und Stumpfheit, aus Käuflichkeit und Verblöschung aufreichte, die in den Vordern unserer hinausziehenden Jugend ebenso lebte wie in den Reden der reifen Männer, die wie goldene Sonnen sich widerpiegeln selbst in den Tränen unserer Frauen Mütter und Bräute, als sie in solcher Opferfreude ihr Liebste dem Vaterlande dahingaben.

Vier Jahre werden nun bald darüber hinweggezogen sein. Vier siegvolle, aber auch entbehrungsreiche, von strenger Härte erfüllte und Selbstverleugnung erfüllte Jahre des gewaltigen Selbstopfers, seit Deutschland den ungeheuren Kampf um Sein oder Nichtsein, um Tod und Leben, um die Existenz und Zukunft seiner Kinder und Kindeskinde gegen den Ansturm aller der ganzen Welt zu bestehen hat. Wohl mag es erscheinen als eine psychologische Selbstverständlichkeit anzunehmen, daß die Vorgänge dieses Krieges und mit ihnen die gesamte Begeisterung für die herrlichen Leistungen unseres Volkes in Waffen durch die vorher ungeahnte Dauer des arduen Ringens im Leben der Masse, wie des einzelnen nach und nach an Bedeutung eingebüßt haben. Der nächsten Morgen mit seinen unablässigen Anforderungen und nicht zu lenkenden Schwierigkeiten, die die wirtschaftliche Entwicklung der Weltgeschichte mit sich brachte, trat an die Menschen heran, und die Begeisterung, die einst auch die gleichgültigen und sagenden Herzen zu jähem Entfesseln brachte, verlor sich allmählich. Die Kraft des Gemüts begann oft da zu verfallen, wo sie besonders nötig erschien. Wohl lebte sie gar oft wieder auf, wenn Sieg über Sieg an den Fronten, auf den Meeren, unter den Waffen und in der Luft die Seelen unseres Volkes in froher und stolzer Erregung erfüllten. Aber das Weltbild leuchtete nicht mehr so hell, alle kleinen und selbsthülflichen Gegenstände überbrückenden Begeisterung kam leider immer mehr und mehr ins Verfallenen.

Dies soll und darf nicht sein in einer Zeit, wo es um die Entscheidung nicht nur für uns und unser Land, sondern wo es um die Lebensbedeutung und die Zukunft aller ferneren Geschlechter, wo es um die Kultur Europas geht. Am deutschen Weser wird nicht einmal die Welt genesen, lautet das stolze Dichtwort. Unsere Braven Heldengrauen wie unser tapferes Seemannsweh wissen wohl, für was wir kämpfen; wissen, wofür das edelste Blut vergossen ist und noch fließen wird, wofür wir in der Heimat entbehren und opfern, wofür und für welche Welt. Wir sind uns unserer Kraft bewußt, und dieses Bewußtsein, dem ein reiches Bewußtsein die unerschütterliche Grundlage gibt, ist gewissermaßen eines der "Wohlfühl", die es uns ermöglicht haben, nicht nur mit Meer und Flotte der zahllosartig gewaltigen Uebermacht standhalten, nicht nur im Lande wirtschaftlich allen Einmann, auch und Beschränkungen zum Trotz durchzuhalten, sondern unbesiegt, in der Weltgeschichte bisher noch nicht verzeichneten Erfolg in Feindland zu tragen. So haben wir der Welt seither bewiesen, daß wir nicht zum geringsten Teil dank der Hilfe

jener Begeisterung, der Kraft des Gemüts, die nicht so hoch steht, noch im Lande noch zur See, noch in der Luft, noch im Landwirtschaflichen Kampf niederzulegen sein werden. Diese Kraft des Gemüts aber müssen wir uns auch in diesen schwierigen Zeiten erhalten, wenn wir uns immer wieder vor Augen halten, welche unerschütterliche Wert sie für uns besitzt. Nicht laute Menschen und Bekräftigungen dieser Begeisterung fordern wir heute mehr von unserem Volk, denn sie würden nicht hineinpassen in diese Tage der großen Trauer, die zahllose Häuser umfört, in die still und jäh bewährte Selbstverleugnung der Heimat, zu all dem Graulichen und Schrecken, was unsere Kämpfer draußen ertragen und widerstehen. Im Herzen und im Gehirn aber darf und muß die Begeisterung noch ihren Platz haben, sie muß oceanartig sich in dem großen, stehenden und unermüdeten Willen; das edelste Vaterland zu schützen, durchzuhalten und zu hegen. So wahr ist es, daß ein Volk unfehlbar erreicht, was es begehrt und ernstlich will, sagte Treitschke einmal in diesem Sinne, und an einer anderen Stelle heißt es bei demselben: Große politische Ziele sind in sich selbst der Natur nach nicht zu erreichen, sondern nur durch die Kraft der Begeisterung, die sich in der Seele des Einzelnen erheben. Diese Begeisterung, die groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seine Dichte einwirft. Das sind Ideen, die rechten Worte auch für unsere Tage. Jener erhabene Gedanke, der jede andere Idee in seine Dienste zwingen muß, soll immer und immer wieder unser ganzes Sein erfüllen: der Gedanke felsenfester Ueberzeugung vom glücklichen und siegreichen Ausgange dieses furchtbaren Krieges, von jenem Frieden, der uns für alle Zukunft die Sicherheit, Größe und den Bestand unseres geliebten Vaterlandes gewährleistet, und der uns verbürgt, daß all die Opfer dieser vier schweren Jahre nicht umsonst gebracht wurden.

Begeisterung ist alles! Gib einem Menschen alle Gaben der Erde und nimm ihm die Fähigkeit der Begeisterung, und du verdammt ihn zum ewigen Tode, schreibt einmal der urdeutsche Dichter Adolf Hitler. Wir wollen und dürfen uns diese Begeisterung von Mann und Weiblichen nicht rauben lassen. Im hohen Maßstab auf die gewaltige Summe des bisherigen Erfolges, im ersten und willenshaften Vorausschauen auf die schwere Arbeit, die uns noch bevorsteht, darf uns jene Begeisterung nicht verloren gehen, die uns bereits so viel eremüdet hat, jenes erhebende Gefühl, das unüberwindlich macht, jener unergründbare Glaube an uns selbst, der Berge zu versteinern vermag. Denn, mit Ernst Moritz Arndt gesprochen, ohne Liebe, Begeisterung und Jugend wird das Edelste, was der Mensch treiben kann, zu einem ewigen Nichts.

Bei unsern Geanern ist dieses zum Siegen so wertvolle Selbstbewußtsein unter dem veränderten Einbruch unserer Ueberwindbarkeit und den immer neuen Ersolgen unserer Waffen, wie deutsche Angelegenheiten sehr wohl erkennen lassen. Immer mehr im Schwanden, Begeisterung ist keine Springware, die man einpackt auf einige Jahre, sagte schon Almeister Worte. Tun wir unseren Herzen darum keine Gewalt an, und bekennen wir uns offen zu dieser höchsten Kraft des Gemüts, die allen Schwächen und Laubheit niederringt, die allein die höchste Weisheit ist, so werden die heimlich beschleichenden Zweifel und die unter selber Einwirkung nur allzu Argus mördernde Giftpläne der Verbrossenheit und des Mißvertrauens, Kopf hoch daher! Entschlossen und fest laßt uns nicht ablassen, auch weiterhin in dieser Welt der neuen Schicksale Sterne. Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit, in deine Venus! Der Mosefiskus, der einzige, der dir schadet, ist der Zweifel! — Dies Schicksal wird möge als zureichende Mahnung unser Volk über die Schwelle des neuen Kriegsjahres in eine glückliche siegreiche Zukunft geleiten.

Arbeit für Kriegsbeschädigte

Der während des Krieges herrschende Arbeitermangel machte es der Fälligkeit verhältnismäßig leicht, Kriegsbeschädigte, gegebenenfalls nach Umschulung für einen neuen Beruf, in Arbeitsstellen unterzubringen, die ihnen eine möglichst vollkommene Ausnutzung ihrer noch möglichen Arbeitskraft gestatteten. Die relative Einfachheit der Arbeitsbedingungen in der Kriegswirtschaft bestimmte dies in hohem Maße. Dennoch ergaben sich auch jetzt schon in einzelnen Bereichen Schwierigkeiten bei der Ueberführung besonders schwerbeschädigter Kriegsbeschädigter in das Erwerbsleben. Bei dem Uebertritt zur Friedenswirtschaft wird das Problem der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte noch breisender in den Vordergrund treten, um so mehr, als dann die gesunden Arbeitskräfte der heimischen Wirtschaft wieder zur Verfügung stehen werden, während andererseits die Zahl der Schwerbeschädigten sich noch beträchtlich vermehrt haben wird.

In den Verhandlungen des Reichstages am 22. Juni zum Haushalt des allgemeinen Pensionsfonds, die sich mit wichtigen Fragen der Kriegsbeschädigtenfrage eingehend beschäftigten, nahm die der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte einen breiten Raum ein. Von den Rednern aller Parteien wurde betont, daß es nicht irgendwelche schätzlose Bedeutung hat, wenn darauf hingewiesen wird, daß der Kriegsbeschädigte den Reiz seiner Arbeitskraft im Dienste der nationalen Wirtschaft wieder verwerlet, sondern daß es im Interesse unseres Wirtschaftslbens ebenso wie in dem der Kriegsbeschädigten selbst liegt, wenn ihre Arbeitskraft nutzbar gemacht und ihnen die Möglichkeit zu erwerben Tätigkeit eröffnet wird — eine Erkenntnis, die wohl auch dem Geiste der Beschädigten selbst geworden sein dürfte.

Was nun den Kern des Problems, die Arbeitsbeschaffung selbst anlangt, so gingen hier die Meinungen noch auseinander. Während auf der einen Seite ein geteiltes Einverständnis über die Aufgabe der Unternehmer, zum mindesten für Schwerbeschädigte gebildet wird, glaubt man auf der anderen Seite ohne eine derartige Maßnahme auszukommen in der Ernennung, daß das Unternehmertum einseitig der stillen Verpflichtung hierzu freiwillig Kriegsbeschädigte in genügendem Maße einschließen werde. Der Reichsausschuß für Arbeitsbeschaffung, der sich mit dieser Frage schon länger eingehend beschäftigt hat, ist zu dem Beschlusse gekommen, gefühlvolle Zwangsmaßnahmen vorzuziehen nicht zu verlangen, in der sicheren Erwartung eines genügenden Ergebnisses der freiwilligen Einstellung. Sollte die Freiwilligkeit versagen, so wird man auch dort ein Gesetz verlangen, das die Unternehmer verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz der vorhandenen Arbeitsplätze mit Kriegsbeschädigten zu besetzen. Auch die Arbeitnehmer- und Anwohnerorganisationen haben sich einstimmig für einen gesetzlichen Einstellungszwang ausgesprochen.

Wenn sich demnach eine starke Strömung für Zwangsmaßnahmen einstellt, so darf doch nicht übersehen werden, daß sich der Durchführungs eines solchen Zwanges doch auch recht erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, auf die in den Reichsausschussberichten zum Teil hinwiesen wurde. Auch eine prozentuale Verteilung der Beschädigten auf die einzelnen Betriebe nach Maßgabe ihrer vorher sachmässig festzulegenden Aufnahmefähigkeit dürfte immer erzwungen ergeben. Ganz abgesehen davon, daß ein erzwungenes Arbeitsverhältnis durch keine Annehmlichkeit für beide Teile darstellt. Was die Frage der Abgrenzung des gesetzlichen Schutzes dürfte nicht ganz einfach zu lösen sein. Hier scheint eine Beschränkung des Einstellungszwanges auf Schwerbeschädigte also Leute, die über 50 oder 60% Erwerbsfähigkeit sind, die größere Anzahl der schwer vorliegenden tatsächlichen Anforderungen der für Zwangsmaßnahmen eintrittenden Richtung auf sich zu vereinigen.

Demgegenüber scheint ein Modus praktisch bedeutsamer und da er den geschädigten Schwerkranken aus dem Wege rückt, eher annehmbar, der den Landesausbau für die Arbeitsbeschaffung für einen Bezirk Wiesbaden vorstellt. Er fordert ein Gesetz, das die Arbeitgeber verpflichtet, alle für die Beschäftigung mit Kriegsbeschädigten geeigneten Stellen der Fürsorge zu vergeben und ihr zum Nachweis eines geeigneten schwerbeschädigten Bewerber innerhalb eines bestimmten Zeitraums, etwa der gesetzlichen Kündigungsfrist, offen zu halten. Erst wenn die Fürsorge nicht in der Lage wäre, einen geeigneten Bewerber zu ermitteln, darf der Arbeitsplatz mit einer gesunden Person besetzt werden. Die Feststellung und ev. Neuschaffung geeigneter Plätze hätte durch die Unternehmer selbst und wo die Freiwilligkeit versagen sollte, durch Sachleute aus den einzelnen Gewerben unter Mitwirkung der staatlichen Gewerbeaufsichtsbeamten zu geschehen. Streitfälle könnten durch Schiedskommissionen geschlichtet werden.

Auch dieser Modus stellt einen gesetzlichen Zwang vor, aber u. U. einen Zwang, der für alle Beteiligten, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, nicht von den unangenehmen Nebenwirkungen begleitet ist, die der andere Weg haben dürfte. Der Arbeitnehmer wird nie das Gefühl haben können, nur durch Zwang auf seine Stelle verfrachtet und dort nur gezwungen zu sein. Er kann den Arbeitsplatz besetzen, das Gesetz nur einen Zwang, sich mit der Fürsorge zur Nachweisung eines geeigneten Bewerbers ins Benehmen zu setzen. Dieses Verfahren hätte vor anderen außerdem voraus, daß die Fürsorge ihre auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises in langer Arbeitszeit gesammelten Aufträge erfahrungen aus bei dieser so wichtigsten Aufgabe bewerten könnte — ein Vorteil, der der Sache nicht zum Schaden gereichen dürfte. In industriellen Kreisen des fortschrittlichen Wirtschaftsgebietes bildet der beschriebene Vorschlag anscheinlich den Gegenstand eingehender Erwägungen, und es kann wohl angenommen werden, daß diese zu einer Umsetzung deselben in die Praxis führen dürften.

Die Glocken von Hochwald

Erzählung vom Heimkehrer (Sebastian Meyer)

14) Nachdruck verboten.
In der nächsten Zeit war das Burgele viel zurückhaltender gegenüber dem Jörg, hier und da fast abweisend kühl, manchmal ließ es sich gar nicht blicken, wenn der Steingasser auf Besuch kam. Der Jörg erschien noch wie vor beinahe jeden Tag im Sonnenleirhofe; er verriet sich durch kein Wort und kein Zeichen mehr, daß er für das Burgele etwas fühle; immer ging er mit seiner stillen Trauer herum, zeigte sich aber jetzt gefasster und ruhiger. — Doch bald traten Ereignisse ein, die das Burgele dem Steingasser näher brachten. Nach Ostern hatte der Jörg ein Unglück im Stall. Zwei der schönsten Kühe verendeten rasch nacheinander. Sie hätten keine gezezt werden können, wenn nicht durch die Nachlässigkeit und Schlamerei der Mädchen die Säue veretelt worden wäre. Da gab es nun für das Burgele wieder zu trösten, zu rufen, zu helfen. — Doch wenn das Unglück einmal irgendetwas einleitet, kommt es häufig doppelt und dreifach. Bierzehn Tage später erkrankte Jörgel, der einzige Bub und zugleich des Lieblingskind des Steingassers, an der Halsbrüune. Hi Krankheit trat sehr heftig auf und nahm einen raschen Gang. Am zweiten Tage mußte der Knabe schon versterben werden. Der Jörg trübe sich nicht zu helfen und war durch diese neuen Schlag fast betäubt. Da der Knabe im Steingasserhofe keine entsprechende Belege hatte, bot der Jörg infolgedessen das Burgele, den Kranken hinüber in den Sonnenleirhof zu nehmen. Dieses Antrags wurde sich das Burgele, weil es fürchtete, daß durch den Knaben auch die zwei Mädchen angesteht würden; es erklärte sich aber bereit, die Pflege des kranken Kindes im Steingasserhofe zu übernehmen. — Und nun war das Burgele Tag und Nacht im Steingasserhofe. Es betreute den Knaben mit einer Sorgfalt und Ausopferung, wie es eine Mutter nicht garter und hingender zulaufende gebracht hätte. Der Knabe wollte auch niemand um sich haben als das Burgele und von niemand anderem eine Medizin nehmen. Aber trotz der

ausgezeichneten Pflege verstimmete sich die Krankenstande Stunde um Stunde. — Der Knabe war ganz braun vor Hitze und hustete und röchelte zum Erbarmen. Ein und wieder kamen die nicht-barmherzigen Erklärungen an, die der Vater gar nicht ansetzen konnte, ohne laut aufzuknurren. Das Burgele blieb ruhig und gelassen, durch seine Ruhe und Geduldlichkeit machte es immer wieder dem kranken Kind zu helfen und dessen Bekommen zu lindern. In den Fieberparoxysmen hielt der Knabe das Burgele für seine Mutter. Di griff er mit seinen brennenden Händchen nach den Fingern des Mädchens und hat:
"Mamele, Mamele, aufheben! Soviel brennen! Soviel heiß!"
Es ging rasch dem Ende zu. Am letzten Tage, gegen Abend, schlang der Knabe plötzlich seine zwei Arme um den Hals des Burgele und wollte nicht mehr anlassen. Er rief laut:
"Mamele, geh, du bleibst allweil bei mir? Du gehst nicht mehr fort, du tust nicht mehr fliehen? — Weh, du hast den Jörgel gern?"
"Freilich gern — schau, ich halt dich ja alleweil, du liebes Mühl!" sagte das Mädchen zärtlich, indem es den Knaben auf die Stirn küßte.
Jetzt war der Steingasser seiner Sinne laun mehr Herr. Er küßte zum Lager des Kindes hin, ergriff eine Hand des Burgele und stammelte:
"O Burgele, was ist dir denn, wenn ich dich nicht hält?"
"Wenn du nicht da wärest, wär ich ein geistloser, verlassenener Häuter," verbiß er sich rasch.
Das Mädchen entzog ihm sanft die Hand und sagte: "Jörg, darfst nicht versagt sein. Ich mein alleweil, die Rande ist da und will dir das Kreuz abnehmen."
"Ja, du und die Rande! Du und die Rande!" lächelte der Mann.
Zwei Stunden später hatte der Knabe ausgeföhren. Der Schmerz des Vaters war heftig, aber nicht so dumpf und starr wie vor anherhalben Jahren beim Eingang des Weibes. Diesmal wählte ja gleich einer Mutter das Burgele im Hause, ordnete Tisch und Stuhl als die Angelegenheiten, die der Todesfall mit sich brachte, und verstand es, durch sein sanftes, und doch festes Auftreten, dem Jörg das Kreuz leichter zu machen. Nachdem

aber die Beerdigung vorüber und das Burgele wieder in den Sonnenleirhof zurückgekehrt war, kam das Weib etwas grausamer über den armen Mann. Oft hörte man ihn in der Nacht röhnen wie ein zu Tode getriebenes Wild. Dann röhnte er wieder tagelang mit keinem Menschen ein Wort, arbeitete nicht und hielt immer dumpf brütend, vor sich hin. Am Sonnenleir ging er wohl noch, aber seltener als früher; auch dort war er einflüßig und häßler und sprach nur, wenn er um etwas gefragt wurde. In Gegenwart des Burgele schlug er die Augen zur Erde, ab und zu jedoch war er heimlich, brennende Blicke auf das Mädchen. So verfielen mehrere Wochen, und der Hochsommer rückte ins Land. Da wanderte eines Tages der Steingasser zum Tale hinaus und ließ eine Zeit dort. Schon hing das Burgele an, sich um ihn zu sorgen und ließ durch den Sonnenleir Nachforschungen anstellen. Da erschienen der Jörg plötzlich wieder, zeigte aber ein auffallend unruhiges Gebahren, und in seinen Augen glühterte ein feberhafter Glanz. Auf die Frage, wo er denn gewesen sei, entgegnete er, eine Wallfahrt habe er unternommen. Am ersten Abend nach seiner Rückkehr veruchte er mehrmals das Burgele allein zu treffen, es kamen jedoch immer Leute dazwischen. Am nächsten Vormittag, da der Fieberdampf im Dorf und die Dienstboten alle auswärts waren, erschien er wieder und fand das Mädchen allein zuhause. Das Burgele wurde glückselig, als der Jörg so plötzlich vor ihm stand.
"Tu mir ersuchen vor mir, Burgele?" sagte der Mann unruhig.
"Vor dir nicht," entgegnete demüht das Mädchen, "aber weil du so gäh erscheinest bist."
"Ragst schon ein bißchen erschrecken, denn heute komm ich mit einer großen, schweren Bütte darfst mir sie nicht abschlagen, es ist vielleicht ehe die letzte, welche ich an dich stelle."
"Am Gotteswillen, Jörg, was sagst denn da?" tat das Mädchen erblassend.
"Sei still, Burgele, und laß mich frisch reden, damit es einmal draußem ist. — Ich hab' Haus und Hof verkauft und geh fort. — Ich hab' von Hochwald nichts mehr sich und hör', — weit fort, vielleicht gar über das Wasser..."

"Jörg! Jörg! Das Gut hast verkauft! Im Sonnenleir, was denn?"
"Dem Stocker in Preisbrüngen um sechstausend Gulden. Es ist alles richtig, nur haben wir beide bis zum Sonntag noch Ueberlegzeit: wenn am Sonntag keine eine Einprache tut, gilt der Handel. Ich hab' mir's überlegt und bleib bei meinem Wort!"
"Aber warum, Jörg, warum tust denn so etwas?"
"Weil mich in Hochwald nichts mehr freut und weil ich da nicht mehr zur Ruhe komm'... Ich hob' niemand mehr."
"Sind deine Kinder, die Rande und das Hansel, niemand?"
"O ja, die Madeln, ich hab' sie gern, gewiß von Herzen gern! Aber sie sind noch so viel klein, und zu mir hinüber nehmen ins Haus kann ich sie nimmer, — läten mir groß erbarnten drüben, die Hachserlen — haben's da bei dir tausendmal besser. — Und auf dem Feld schädigt jetzt meine Bütte ein. Du hast die Madeln auf der Taufe geheiratet, Burgele; aber nicht will eine Gott, wie eine Mutter hast dafür georgert — eine Mutter hält nicht mehr getan. Ich kann dir nicht genug danken, aber jetzt sag' ich gar noch: Burgele, sei so gut, nimm' die Kinder ganz an!"
"— Ach Weh, das ich aus dem Hofe hab', vermach' ich mit Ausnahme von eiskem hundert Gulden, den Madeln. Ich leg' es ihnen sicher an, damit sie etwas haben, wenn sie einmal groß sind. Und du, Burgele, tu mir wohl noch die Lieb', behalt' die Kinder, daß ich sie verlorst nicht, geht? Ich kann nicht mehr für sie sorgen, ich muß fort!"
(Fortsetzung folgt.)

Samstagblatt der Rheinischen Volkszeitung.
Nummer 16 Sonntag, 26. Juli 1918 16. Jahrgang
Inhalt:
Krisen der Bodensalze. — Evangelium vom 10. Sonntag nach Pfingsten. — Zwei heilige Ordensfrauen. — Der hl. Viktor. — Wegweiser zum Glück. — Vater unser. — Kriegsnacht. — Die rechte Dant. — Des Lebens Schule.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 25. Juli. (5/8) Milliarden Kriegsgeldes. Das vorläufige Ergebnis der Kriegsgeldsteuer, wie es sich für den 31. Dezember 1918 stellt, liegt jetzt vor. Es ergibt sich daraus, daß die Kriegsgeldsteuer 5385 184 059 Mark erbringt, das sind 295 Millionen Reichsmark Steuern.

Aus aller Welt

Mainz, 25. Juli. Eine entscheidende Maßnahme für Mieter und Vermieter ist für die Stadt Mainz in Kraft getreten worden. Nach dieser Verordnung dürfen Ein- bis fünfzimmerwohnungen nur dann gefündigt und anderweitig vermietet werden, wenn die Kündigung durch das städtische Mietungsamt genehmigt ist.

Marburg, 24. Juli. Die Universität zählt in diesem Semester 2458 immatriculirte Studierende, davon gelten 1692 als beurlaubt im See- oder Hilfsdienst lebend. Der Staatsangehörigkeit nach sind: 1971 Preußen, darunter 696 aus Hessen-Raffau, ferner 467 übrige Reichsdeutsche und 20 Ausländer.

Köln, 23. Juli. Eine von der Oberbischöflichen Landwirtschaftskammer hier veranlaßte Verleserung von 81 Schäfflingen, 25 Mutterchälern und 7 Mutterlammern erbrachte die hohe Summe von 19643 Mark. Durchschnittlich kosteten die Lämmer 285 Mark, die Schafe 200 Mark und die Lämmer 164 Mark.

Kirmasens, 24. Juli. Hier wurde der 53 Jahre alte Schreinermeister August Süßler unter dem Verdacht, seine Frau und sein Enkelkind vergiftet zu haben, verhaftet. Der Verdacht war schon vor einigen Wochen laut geworden, weshalb die Leichen ausgegraben und zur Untersuchung geschickt wurden.

Düggelheim, 21. Juli. Gestern Abend brach auf bisher noch unexplodierter Welle Feuer aus, durch das zwei Häuser mit Konsumgegenständen vernichtet wurden. Leider sind auch zwei Kinder im Alter von drei und sechs Jahren in den Flammen umgekommen.

Schwaga, 21. Juli. Ein Einwohner des benachbarten Dorfes Ermshausen wurde, als er während der Nachtzeit auf den Grundstücken des Gutsbesizers Deckerheld Selbstbräute stahl, von dem Richterposten erschossen.

Magdeburg, 18. Juli. Der erste Gasstrafprozeß ist jetzt in Dessau entschieden worden. Ein Bürger hat dort gegen die Erhebung der Strafgelder Einspruch erhoben. Das Amtsgericht erklärte die Erhebung von Aufgeld für nicht begründet und zwar deshalb, weil durch Verläumdung, da von dem Reichskohlenkommissar trotz wiederholter Anfragen keine Mitteilung zu erhalten war.

Berlin, (1000) Mark für einen Herrenanzug. Die Preise für Herrenanzüge besitzen in ungewöhnlicher Höhe. Für einen Anzug noch fast ein Jahr alt ist heute bei einem Schneider für einen Anzug, der im Frieden 100 Mark kostete, ein doppelter Preis verlangt.

Berlin, 23. Juli. Nach einer Meldung der Direktion der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft haben infolge der Ueberfüllung der Wagen die Fahrgeldentrichtungen derzeit auszuweichen, daß die Fahrgelder nicht mehr auf den Wagen eingebracht werden können.

d. Sakowski für 730000 Mark erworben wurde, wurde für 1025000 Mark an die Provinzialbank für Obst und Gemüse in Posen verkauft. Vor zehn Jahren wurde das Rittergut mit 100000 Mark bezahlt.

Augsburg. Der Magistrat von Augsburg teilt den dortigen Mietern mit: Die mit dem Lebensmittelpreis, so sehr es jetzt mit den Wohnungen zu gehen. Vieles ist es, daß sich die Mieter nicht leisten, nicht nur Wohnungen für den Nachweis einer leeren Wohnung in den Zeiten zu verpachten, sondern sich gegenseitig bezüglich des Mietpreises zu überbieten haben.

Stuttgart, 18. Juli. Zur Unterstützung der vom Staat eingeleiteten Forderung für den begabten jungen Leute hat der Fabrikant Robert Bosch zwei Millionen Mark gestiftet.

Johannisburg. Die Stadt wurde am 17. Juli von dem heftigsten Erdbeben heimgesucht, das in seiner Geschichte bekannt ist. Im Laufe des Tages beobachtete man einige Stöße, wobei einzelne Gebäude und Schornsteine einstürzten.

Telegraphen unter sich. Folgendes nettes Eisenbahngeschichten nimmt seinen Weg durch die Welt: In einem Abteil, in dem ein färlisch erd verbeirateres Ehepaar saß, saßen zwei junge Männer ein und nahmen einander gegenüber Platz. Offenheitlich waren sie Telegraphenbeamte, denn alsbald bemerkten sie sich krumm zu unterhalten, indem sie mit ihren Taschenrechnern kurze bestimmte Sätze gaben.

Aus der Provinz

Aus dem Landkreis Wiesbaden, 24. Juli. Der Kreisauschuß für Ersahnter G. m. b. H. in Berlin 162 bewirtschaftet auch in diesem Jahre die Obsttrierer. Als Vertrauensleute, die beauftragt sind, die Obsttrierer für den Kreisauschuß für Ersahnter aufzukaufen, wurden in dem Landkreis Wiesbaden ernannt: Heinrich Stenmetz in Erbenheim, Nikolaus Baumann in Wicker, Josef Altmeyer in Hirschheim, R. W. Zerbe in Rantbad, S. Marx II. in Bieberich.

Hüdesheim, 25. Juli. Das Wohnhaus der Witwe W. Bruch in der Gellenheimerstraße ist in den Besitz des Weinbäuers Jul. Traup für 48000 M. das Anwesen der Seltschen Erben in der Steinstraße für 300 M. an Rob. Kummel, das der Witwe Korn gedächte Wohnhaus in der Grabenstraße an die Weinbergbauhandlung W. Engling in Tausburg für 21000 M. übergegangen.

Einmal in 24. Juli. Unter harter Beteiligung wurde am Montag der so rasch zerstörte Kreisarchivsekretär Stefan Passel zur letzten Ruhe getragen. Am Abend 10 seiner Konkreten, zahlreiche Vertretungen der Behörden des Kreises, der Gemeinde und der Vereine nahmen daran teil. Gegen 9 Uhr setzte sich der Trauerzug von der Parkstraße aus in Bewegung, um die von Wiesbaden kommende Leiche am Kreuz am dem Wege nach Premthal und Bodenhausen einzuholen. Dort fand die erste Einsegnung statt und unter dem Schlag seiner verdorrten Gemeinde hier der beklagte Erbauer des Götterstein Gotteshauses seinen letzten Einzug in das Jenseits. Während der kirchlichen Trauerfeier, die nun folgte, fand der Sang mit der Leiche vor dem Hauptportal aufgebahrt. Nach dem Totenstimmungs betrug der hochw. Herr Domkapitular Strieth aus Limburg die Kugel um zu erklären, daß sich der Verstorbene jede, auch die geringste Lob- und Dankrede lehrwillig verbieten habe.

Gamburg, 25. Juli. Dort betroffen von dem Arge wurde die Familie unseres früheren Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Pieber. In diesen Tagen hat der dritte Sohn, der Oberleutnant Oskar Pieber, den Feststod fürs Vaterland erlitten. Der nunmehr Verlebte war als einer dritter in 15. Infanterie-Regiment, er hatte bei einem Sturmangriff einen Beinverstoß erlitten und ist jetzt an den Folgen desselben in einem Feldlazarett gestorben. Nun lebt von den vier Söhnen Piebers nur noch der Älteste, der hier praktischer Arzt ist. Der schwer heimgesuchten Mutter und ihrer Familie wird die innigste Teilnahme von allen Seiten besagt.

Kellheim, 24. Juli. Im 89. Lebensjahre entschlief Altbürgermeister Anton Debauf. Der selbe hatte keinen Försterberuf aufgegeben und von 1874 bis 1897, also 23 Jahre, der Gemeinde als Bürgermeister vorgestanden.

Doruzell, 24. Juli. Die Motorenfabrik hat im abgelaufenen Geschäftsjahr bei einem Aktienkapital von 4500000 Mark einen Bruttoertrag von 2081163 Mark erzielt. Nach reichlichen Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 1500593 Mark. Zur Verteilung kommen 40 Prozent Dividende. Ein gutes Geschäft für die Gesellschaft.

al. Vom Taunus, 25. Juli. Dem Oberarzt Dr. Hinkel in Falkenstein wurde wegen seiner Leistungen auf dem weithin bekannten Feld der Eisenkreuz 2. und 1. Klasse, sowie auch das Ordenbursche Verdienstkreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Anstelle des Transferts halber als Bürgermeister ausscheidenden Herrn Malter wurde der Gemeindefürsorge Herr Johann Beck zum Ortsvorstand der Gemeinde Schönebach gewählt.

Sachsenheim, 24. Juli. Hier wurde dem Steinweg Johannes Wolf der siebente Sohn geboren. Die Taufpatenschaft des jungen Erdenbürgers hat der Kaiser übernommen.

Höchst, 26. Juli. Bei der Gründung einer Fachschule für das Schuhmachergewerbe findet am 29. Juli nachm. 6 Uhr, im „Mainzer Hof“ darüber eine Versammlung statt.

Frankfurt a. M. In den letzten Wochen war in Groß-Ochheim häufig ein schwerer Vorkauf zu sehen, das an verächtlichen Dörflein halt machte. Die Einwohner glaubten, es sei ein Auto des Kommunalverbandes oder ein Militärauto, da es die Zeichen M. A. 100. Am Montag kam dieses gefürchtete Auto am hellen Tage an, verfiel im Hofe einer Brauerei für einige Stunden und trat dann den Rückweg wieder an. Hier aber wurde es von der Gendarmerie angehalten und am Rathaus einer Revision unterzogen.

Frankfurt a. M. Ein christlich-nationaler Arbeiter- und Gewerkschaftstag soll am Sonntag, den 28. Juli, hier stattfinden. Die Veranstaltung findet im Hgl. Kurpark statt und beginnt nachmittags 3 1/2 Uhr. In der Einladung heißt es: Programm: Niederländische des Offener Sängerkorps des christlichen Metallarbeiterverbandes, Musikal. Darbietungen unserer Musikvereine von Bad Ems, — Festansprache des Bezirksleiters Dr. Hirtfelder, Essen. — Nach dem Konzert versammeln sich die Teilnehmer im Lokale von C. E. Biedt, Marktstraße und in einem andern Saale, woselbst zwei große Massenversammlungen stattfinden, in welchen als Redner sprechen die Kollegen Bezirksleiter Hirtfelder, Essen und Schmitz, Köln. Alle Kollegen und Kolleginnen von Bad Ems und Umgebung, sowie ihre Frauen und erwachsenen Kinder, des ferneren auch die Angehörigen der übrigen christlichen Berufsverbände, die ganze Arbeiter- und Bürgerschaft laden wir herzlich zur Teilnahme ein.

Aus Wiesbaden Unter hochwürdigster Herr Bischof ist gestern zu einer dreiwöchigen Erholung hier eingetroffen und hat im Hospiz am hl. Geist Wohnung genommen.

Aus Wiesbaden

„Kassaulische Vereinigung“ Am 24. Juli, dem Geburtsfest des letzten Herzogs von Nassau, wurde hier in der „Bartburg“ die „Kassaulische Vereinigung“ gegründet. Dazu waren aus allen Teilen Nassaus Teilnehmer erschienen. Hofrat Dr. H. Lehmann begrüßte die Teilnehmer mit herzlichen Worten, dabei betonte, daß der Verein selbstverständlich allezeit gut deutsch und patriotisch gesonnen sei, daß er sich aber zur Aufgabe gemacht, die Liebe zur Heimat zu fördern.

Die Kassaulische Vereinigung wurde am Montag der so rasch zerstörte Kreisarchivsekretär Stefan Passel zur letzten Ruhe getragen. Am Abend 10 seiner Konkreten, zahlreiche Vertretungen der Behörden des Kreises, der Gemeinde und der Vereine nahmen daran teil. Gegen 9 Uhr setzte sich der Trauerzug von der Parkstraße aus in Bewegung, um die von Wiesbaden kommende Leiche am Kreuz am dem Wege nach Premthal und Bodenhausen einzuholen. Dort fand die erste Einsegnung statt und unter dem Schlag seiner verdorrten Gemeinde hier der beklagte Erbauer des Götterstein Gotteshauses seinen letzten Einzug in das Jenseits. Während der kirchlichen Trauerfeier, die nun folgte, fand der Sang mit der Leiche vor dem Hauptportal aufgebahrt. Nach dem Totenstimmungs betrug der hochw. Herr Domkapitular Strieth aus Limburg die Kugel um zu erklären, daß sich der Verstorbene jede, auch die geringste Lob- und Dankrede lehrwillig verbieten habe. Der Redner beantwortete dann in längeren Ausführungen die Frage, weshalb wir für den verstorbenen Priester beten sollten. Nach der Trauerpredigt begann das feierliche Totenamt, geleitet von dem greisen Freunde des Verstorbenen, dem hochw. Herrn Dekanator Dorn von Hirschbach unter Aufsicht der Herren Pfarrer Derrmann aus Wicker, Hofmeister und Hofmeister Arnold von Erbenheim. Der Beginn des Requiem durch die Schulknaben ließ die Hand des Kirchenmusiklers, der der verstorbenen Stefan Passel war, erkennen. Nach der Beendigung des Traueramtes wurde der Sarg vor dem Altare aufgestellt und nach der hier erfolgten Einsegnung zur Gruft im rechten Seitenschiff des Gotteshauses gebracht. Hier, vor dem Altare des hl. Valentinus, des Kirchenpatrons, fand der Erbauer des Gotteshauses seine erste Ruhestätte. Den Schluß der Trauerfeier bildete, nach einem von den Kapellmeistern Sängern vorgetragene Trauerchor, die Niederlegung von Kränzen seitens der Behörden und Vertretungen der Vereine.

Die Kassaulische Vereinigung wurde am Montag der so rasch zerstörte Kreisarchivsekretär Stefan Passel zur letzten Ruhe getragen. Am Abend 10 seiner Konkreten, zahlreiche Vertretungen der Behörden des Kreises, der Gemeinde und der Vereine nahmen daran teil. Gegen 9 Uhr setzte sich der Trauerzug von der Parkstraße aus in Bewegung, um die von Wiesbaden kommende Leiche am Kreuz am dem Wege nach Premthal und Bodenhausen einzuholen. Dort fand die erste Einsegnung statt und unter dem Schlag seiner verdorrten Gemeinde hier der beklagte Erbauer des Götterstein Gotteshauses seinen letzten Einzug in das Jenseits. Während der kirchlichen Trauerfeier, die nun folgte, fand der Sang mit der Leiche vor dem Hauptportal aufgebahrt. Nach dem Totenstimmungs betrug der hochw. Herr Domkapitular Strieth aus Limburg die Kugel um zu erklären, daß sich der Verstorbene jede, auch die geringste Lob- und Dankrede lehrwillig verbieten habe. Der Redner beantwortete dann in längeren Ausführungen die Frage, weshalb wir für den verstorbenen Priester beten sollten. Nach der Trauerpredigt begann das feierliche Totenamt, geleitet von dem greisen Freunde des Verstorbenen, dem hochw. Herrn Dekanator Dorn von Hirschbach unter Aufsicht der Herren Pfarrer Derrmann aus Wicker, Hofmeister und Hofmeister Arnold von Erbenheim. Der Beginn des Requiem durch die Schulknaben ließ die Hand des Kirchenmusiklers, der der verstorbenen Stefan Passel war, erkennen. Nach der Beendigung des Traueramtes wurde der Sarg vor dem Altare aufgestellt und nach der hier erfolgten Einsegnung zur Gruft im rechten Seitenschiff des Gotteshauses gebracht. Hier, vor dem Altare des hl. Valentinus, des Kirchenpatrons, fand der Erbauer des Gotteshauses seine erste Ruhestätte. Den Schluß der Trauerfeier bildete, nach einem von den Kapellmeistern Sängern vorgetragene Trauerchor, die Niederlegung von Kränzen seitens der Behörden und Vertretungen der Vereine.

zugewandt. Diese Bestimmung hat der Minister als Chef der Verwaltung der Reichsrenten, die an die Reichliche Generaldirektion in Straßburg ergoßen seien.

Landesversicherungsanstalt Hessen. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen hat sich auf Anregung des Vorstandes einer großen Krankenkasse unseres Bezirks haben wir beschlossen, angesichts der durch die Kriegsverhältnisse bedingten erheblichen Steigerung der Jahressummen unserer bisherigen Zuschüsse wie folgt zu erhöhen. Wir wählen vom 1. Juli 1918 ab für alle von diesem Tage ab unversehrt zugezogenen Beisitzer in Jahresbeiträgen die nachstehenden Beträge: a) für eine Platte und Kautschuk 3 1/2 Mark, b) für einen John 2 25 Mark, c) für eine Kanne 2 Mark, d) für einen Sauer 3 Mark, e) für eine Feder (kein Gold) 10 Mark. Die Höhe der Jahresrechnung ist daher für uns künftig belanglos. Es muß bei der Antragstellung auf unsere Beisitze fortan nur angegeben werden, daß die über unsere jetzigen Zuschüsse hinausgehenden Kosten des Jahreswertes von der zukünftigen Krankenkasse oder dem verfallenden Antragsteller oder von beiden gemeinsam getragen werden. Für künftigen Jahrestag, der ohne unsere vorherige Genehmigung angefertigt ist, zahlen wir keinen Zuschuß.

Mäßige zur Sicherung einer Umfassender auf Luxussgegenstände

Die Handelstammer Wiesbaden teilt hierzu mit: Nach einer Auslegung durch die zuständige Stelle ist in den beteiligten Kreisen weit verbreitete Ansicht, zur Sicherung der Umfassender auf Luxusgegenstände nur eine Mäßige von 20 Prozent bezugnehmend 10 Prozent auf den bisherigen Verkaufspreis zu bilden, nicht zutreffend, denn die Mäßige in der genannten Höhe, so führt die Stelle in ihrer Begründung aus, sei vom Wert der betreffenden Gegenstände und vom verfallenden Einheits zu berechnen. Hierzu gehört aber, wie bereits in der Begründung zum Entwurf eines Umfassendergesetzes ausgeführt ist, die Gesamtheit der Leistungen, die der Käufer zur Erlangung der Lieferung zu bewirken verpflichtet ist, als auch der Steuerbetrag selbst, den ihm der Verkäufer, sei es im Preise eingerechnet, sei es getrennt neben ihm, in Rechnung stellt. Sollte der Verkäufer also die ihn treffende zwanzi- bzw. zehnprozentige Steuerumlage in voller Höhe auf den Käufer abwälzen, so müßte er — bei sonst unveränderter Preisberechnung — den bisherigen Verkaufspreis nicht nur um 20, sondern um 3 Prozent, 11 x 9, erhöhen.

Ständiges Musterlager in Worsches

Die amtliche Handelsschleife deutscher Handelskammern in Worsches beabsichtigt, in Worsches ein ständiges Musterlager von Waren aller Art zu unterhalten und hat auch entsprechende Pläne dafür eingereicht. Hierin des Handelsschleife beabsichtigt, die für das Lager Interesse haben, wollen sich mit der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden, Reichsstraße 23, zum Empfang weiterer Mitteilungen in Verbindung setzen.

Regierung

Der 15. Bezirks-Schiedsgericht der Provinz Hessen, des Großherzogtums Hessen und des Fürstentums Waldeck findet am 28. Juli vormittags 10 Uhr, hier in der „Bartburg“ statt. Auf der Tagesordnung stehen außer geschäftlichen Angelegenheiten wichtige Berufssachen: Ratifizierung des Ems, Stellungnahme zur Gründung von Berufsvereinigungen, Gründung von Preisvereinigungen und Beitritt zum Reichsverband Deutscher Schieds-Preisvereinigungen. Die Tätigkeit und die Erfolge der Vorkriegs-Gesellschaften usw.

Eine seltsame Dinnelerscheinung

Wird am seltsamen Vorgang am 27. Juli zu beobachten sein: die beiden hellsten Planeten Venus und Jupiter werden außerordentlich nahe beieinander stehen. Ihre größte Annäherung findet zwar erst um 1.53 Uhr vormittags statt, die Stellung der Planeten ist aber während der vorgenannten Nacht für das bloße Auge schon sichtbar. Sehr nahe stehen sich die Planeten auch schon in den vorhergehenden Tagen. Das wunderbar glänzende Doppelgestirn geht im Sternbild der Zwillinge gegen 1.15 Uhr nachts im Nordosten auf und strahlt dann etwa zwei Stunden lang bis in die helle Dämmerung. In einem nicht stark vergrößernden Fernrohr sieht man beide Planeten glänzend im Gesichtsfeld, ein höchst ungewöhnliches Ereignis.

KURSBERICHT

mitgeteilt von Gebroder Krier, Brry-Geschäft, Wiesbaden

Table with 4 columns: New Yorker Börse, 24. Juli, New Yorker Börse, 24. Juli. Rows include Eisenbahn-Aktien, Atch. Top. Sta. Fd., Baltimore & Ohio, Canada Pacific, Chesapeake & O.C., Chic. Milw. St. Paul, Denver & Rio Gr., Erie common, Erie 1st pref., Illinois Central, Louisville Nashville, Missouri Kansas, New York Central, Norfolk & Western, Northern Pacific, Pennsylvania com, Reading common, Southern Pacific, Southern Railway, South. Railway pref, Union Pacific com, Wash. A. C.

Ämtliche Notskurse der Berliner Börse

Table with 4 columns: In telegraphischer Ausdrucksweise, Geld, 26. Juli, Brief, 26. Juli, Geld, 25. Juli, Brief, 25. Juli. Rows include Holland 100 fl., Dänemark 100 Kr., Schweden 100 Kr., Norwegen 100 Kr., Schweiz 100 Fr., Wien 100 K., Budapest 100 Lora, Madrid 100 Pes., Barcelona, Konstantinopel, Türk. L.

Ankauf von russ., span., serb. italien., portugies., argentin. und Victoria Falls Coupons

(Einschmelzer- und Agentenposten)

Gebroder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden

Reichs- und Provinzialbank, Fennur 711, Rheinstraße 95, Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier, Ankauf und Verkauf von Wertpapieren, wozu gleich am unteren Kasse, als auch durch Ankauf von Bausparbüchern, Vermittlung von Darlehen, Einzahlung von Pensionsrücklagen, Mündelhaft, Ankauf von unversicherten Kassen, alle Verträge, — Conto, alle Bank, am vor Verkauf, Conto, Conto, — Verträge auf Wertpapieren, — Ankauf und Verkauf aller Arten, — Ankauf und Verkauf von Goldminen, sowie Ankauf aller, — Ankauf in den Reichs- und Provinzialbanken.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr

Die Krise im Mittelstande

Die Ueberwindung der Krise im Mittelstande ist eine der schwersten und wichtigsten wirtschaftspolitischen Aufgaben. Im allgemeinen ist wenigstens unter den führenden Personen die Ueberzeugung lebendig, daß der Wiederaufbau des Mittelstandes nur mit Hilfe der Berufsorganisation möglich ist.

Nur die Handwerker sind in der Lage, die Ueberwindung der Krise im Mittelstande zu bewerkstelligen. Die Krise hat in ihnen eine besondere Bedeutung, weil sie die Ueberwindung der Krise im Mittelstande zu bewerkstelligen.

vereinigungen für das Holz-, Maler-, Buchbinder- und Stellmagergewerbe ein treffliches Beispiel für die Einwirkung eines Selbstverwaltungskörpers zur ordnungsmäßigen Vermittlung des Rohstoffbedarfs.

Sie für die Rohstoffversorgung, so ist auch für die Berufsorganisation die erste Voraussetzung. Der Erfolg jeder Kreditunterlage hängt davon ab, daß dem Geldgeber die Kreditunterlagen beachtet werden.

gute Organisationsarbeit, so werden sie im Einvernehmen mit der Gemeindeverwaltung leicht den richtigen Weg finden.

Literarisches

Das häusliche Glück. Ein Buchlein für Frauen und Mütter. Herausgegeben vom Verband Arbeiterwohl, 23. Auflage 41.-56. Tausend.

Wägen zu tun. Die kantigen Betriebe gingen mit der Ankündigung von Fabrikflegerinnen voran. Anfangs herrschte noch ziemlich Unklarheit über die zu leistende Arbeit.

„Der gelagerte Mercurius“ von Abraham a Santa Clara. Herausgegeben von Joh. Rambow. 80 Bogen. 1.50 M.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unseres lieben Bruders sagen wir Allen unsern innigsten Dank.

Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung. Im Auftrag der Erben der Frau Ladefabrikant Ludwig Marg Witwe, früher in Mainz wohnhaft, versteigere ich am Montag, den 29. Juli 1918.

Gesucht auf ein Gut im Rheingau eine Sekretärin. bei freier Station und Gehalt nach Ueberein-stunft. Katholische Bewerberinnen werden am liebsten.

Zuverlässige Zeitungsträger gesucht! Für einige Bezirke der Stadt suchen wir Anständige, zuverlässige und selbständige männliche oder weibliche Zeitungsträger.

Öffentliche Mahnung zur Zahlung fälliger Steuern. Alle Steuerpflichtigen, welche mit der Zahlung der Steuern und Abgaben für das 1. Vierteljahr 1918/19 noch rückständig sind, werden hierdurch aufgefordert.

Launusstraße 58, I. Etage. nachverzeichnet sehr gut erhaltene Mobiliargegenstände usw., als: Eichen-Servant, Eichen-Bücherei, 2 Sessel, 6 Stühle m. Leder und Porzellan: Horn Salon-Einrichtung.

200 Arbeiterinnen für das Klappengebiet (Palme) sucht sofort Arbeitsamt Wiesbaden, Zimmer 2. Tüchtiges Mädchen bei etwas Kochen kann, für sofort oder später gel. Zweite Hand vorz. Möbelstücken Hugo Dams in Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 57.

Pianos. eigen. Arbeit und Garantie. Neue und gebrauchte Harmoniums, Leonsvallo-Flügel, Stimmen und gr. Reparaturen. Wilhelm Müller, Kgl. Span. u. Luxemburg. Hof-Pianosfabrik, Münsterstraße 2, Mainz, Gegr. 1843.

Fahrplanänderungen. Ab 26. Juli d.S. fällt der seither zwischen Gießen und Trier regelmäßig bestehende D 126 a (Niederlahnstein ab 10.38 Uhr, Koblenz Hbf. an 10.46 Uhr ab 11.11 Uhr vorm.) aus.

Wilhelm Helfrich. Auktionator und beeidigter Taxator. Schwalbacherstraße 23 - Telefon 2941. Schöne 5-Zimm.-Wohnung im Gröschl. Dorfstraße 27 ab sofort zu vermieten.

Wer Kriegsbeschädigte Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt Dohzheimer Straße 1.

Kurhaus zu Wiesbaden. Freitag, den 26. Juli 1918, nachmittags 4 Uhr. Abonnement-Konzert der vereinigten Opernkapelle.

Gesundes trockenes Buchen-Scheitholz kurz geschnitten und gehackt in jeder Menge hat billig abzugeben Ludwig Jung, Bismarckring 32 * Wiesbaden * Fernsprecher 959

Braver zuverlässiger Hausburische kann sofort eintreten in der Rheinischen Volkszeitung Friedrichstraße 30. Reine kräftigen Tisch- und Wand-Kaffee-Mühlen mahlen fast alles. Ph. Krämer, Langgasse 26.

Residenz-Theater. Freitag, den 26. Juli 1918, abends 7.30 Uhr. Schwarzwaldmädel. Operette in drei Akten von August Heidsieck.

S. GUTTMANN. Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe. Wiesbaden, Langgasse 1-3. Die Serenyi. Schauspiel in 4 Akten. In der Hauptrolle: Lya Mara. Das Gänchen vom Lando. Lustspiel in 3 Akten mit Rita Clermont. Besuch im Krüppelhaus.